

PRINZIPIENFRAGEN DER ETHNOLOGISCHEN KUNSTFORSCHUNG. 339

Von diesem Standpunkt aus kann und muß man also von einem Wesen der Kunst sprechen. Zwischen primitiven und höheren Kulturen bestehen hinsichtlich der Qualität ihrer Kunstgebilde nur Gradabstufungen; und der Gegensatz zwischen Kunst und Nichtkunst ist auf allen Stufen in gleicher grundsätzlicher Schärfe vorhanden. Daß er tatsächlich immer leicht zu erkennen oder den Trägern der jeweiligen Kunst selbst bewußt ist, ist damit nicht gesagt.

Wir können den Gegensatz beider Anschauungen erläutern durch einen vergleichenden Blick auf ein anderes Kulturgebiet, nämlich die Religion und speziell die primitiven Religionen. Hier besteht der gleiche Gegensatz der Anschauungen. Die Ethnologie huldigt hier seit Herbert Spencer, Tylor und Wundt fast ausschließlich der evolutionistischen Auffassung. Wundt unterscheidet einmal ausdrücklich in diesem Sinne zwischen vorreligiösen und religiösen Kulturen. Die eigentliche, echte Religion beginnt nicht etwa gleich mit denjenigen Erscheinungen primitiver Kulturen, die in der ganzen Literatur als Religion der niederen Völker bezeichnet werden, sondern erst viel höher aufwärts. Das ist nicht bloß im Sinne einer mehr oder minder willkürlichen Klassifikation gemeint oder im Sinne einer bloßen Wertunterscheidung, sondern die Unterscheidung greift viel tiefer. Nach den animistischen und verwandten Anschauungen entstehen nämlich die ersten Religionen lediglich aus gewissen Irrtümern der Phantasie und Urteilkraft, verbunden mit einer Fürsorge für die praktische Lebenserhaltung, die sich nur kraft jener Irrtümer imaginäre Ziele setzt; und die ganze innere Verhaltungsweise der Geisterwelt gegenüber wird folgerichtig vorgestellt als völlig gleich derjenigen, die man gegen andere Menschen hegt. Es liegen ursprünglich also lediglich biologische Motive und Interessen zugrunde, so daß von einer spezifisch religiösen Gesinnung in irgend einem, auch dem weitesten Sinne gar nicht geredet werden kann. Wann diese erwacht, ist vielmehr *cura posterior*, die der Ethnologe gerne dem eigentlichen Religionshistoriker überläßt. — Den entgegengesetzten Standpunkt hat bekanntlich mit der größten grundsätzlichen Schärfe Rudolf Otto in seinem Buch über das Heilige zur Geltung gebracht. Für ihn liegt allem religiösen Leben von vornherein eine spezifische Gesinnung, eben ein Sinn für das Heilige und damit ein besonderes Wert- und Interessengebiet zugrunde, das von vornherein selbständig neben dem biologischen oder dem intellektuellen steht und nicht etwa erst allmählich aus ihnen herauswächst¹⁾.

¹⁾ Vgl. meine Abhandlung über das Heilige in den primitiven Religionen in dem Jahrbuch: Die Dioskuren, Bd. I.